

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl., 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gestufter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühren für eine Harmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 6 kr., für zweimalige 8 kr., für dreimalige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Insertionshempel von 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung einzuzählen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 20 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Zurechnung des Insertionshempels.)

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

**S.** k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 7ten Oktober d. J. den Obergespan-Stellvertreter im Pest-Pilis und Solter Komitat, Stephan Grafen Karolyi, über sein Ansuchen von dieser Würde allergnädigst zu entbenen geruht.

Der Staatsminister hat den Gymnasiallehrer zu Laibach, Valentin Kouschegg, zum Direktor, und die bisherigen Gymnasiallehrer zu Essl, Alois Kany und Johann Dominikus zu Lehrern an dem neu errichteten Unter-Gymnasium zu Krainburg provisorisch ernannt.

Der Staatsminister hat eine am Laibacher Gymnasium erledigte Lehrerstelle dem bisherigen Gymnasiallehrer zu Pest, Dr. Mathias Weisklo, verliehen.

### Erlaß

des k. k. Finanzministeriums ddo. 4. Oktober 1861.

Giltig für alle Kronländer der Monarchie über die Ausdehnung des begünstigten Salzbezuges auf die Seifen-, Thonwaren- und Glasfabrikation.

Mit Beziehung auf den Finanzministerial-Erlaß vom 20. April l. J. Reichsgesetzblatt Nr. 47, wird kundgemacht, daß die Begünstigung des Fabrikatzsalzbezuges um die ermäßigten Preise auf die Seifen-, Thonwaren- und Glasfabrikation gegen Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften ausgedehnt werde.

Das Salz für diese Industriezweige ist mittelst gehöriger Vermengung mit Ein Prozent geblühter, in sechs Maß Wasser gelöster Soda, zu renaturiren.  
v. Wener m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Situation.

I.

Wien, 6. Oktober.

Es ist nun eben ein Jahr her, daß ein Zeitungsartikel unter obiger Bezeichnung von dem Leser kaum auf etwas Anderes gedeutet wurde und geteilt werden konnte, als auf die Verhältnisse und Beziehungen nach Außen. Die zweifelhaften Mittelungen fremder Journale und die hierauf basirten, natürlich noch zweifelhafteren Kombinationen einer mehr oder weniger lähnen Konjunktural-Politik waren so ziemlich Alles, was die einheimische Journalistik seinen Lesern zu bieten vermochte. Eine wie immer geartete Darlegung der inneren Verhältnisse im Ganzen und Großen, eine wie immer geartete Darlegung der Beziehungen zwischen den einzelnen Theilen der Monarchie erschien undenkbar. Es war die natürliche Folge dieser Zustände, daß die allgemeine Theilnahme an den böhmischen Angelegenheiten geradezu auf Null sank. In Oesterreich selbst und nicht minder im Auslande war von der ersten Großmacht Deutschlands kaum mehr die Rede, oder wenn von ihr die Rede war, so geschah dies in einer Weise, welche es sehr wünschenswert machte, es wäre lieber nicht geschehen. Es gab nur eine sehr traurige Alternative, entweder Oesterreich wurde todt geschwiegen oder es wurde geschmäht.

Wer sich heute, nach einem Jahre, dieses Zustandes und seiner natürlichen Folge, der herrschenden Stimmung, noch erinnert, der wird hieraus allen

schon jener unermesslichen Wandlung bewußt werden, die sich an unserem Vaterlande einstellten vollzog. In keinem Momente aber bewährte sich diese Wandlung auffallender, als in dem eben berührten. Die Journalistik hat sich von der so lange üblichen Phrasologie einer auswärtigen Konjunktural-Politik vollständig losgerungen und sich beinahe ausschließlich einer sehr realen Darstellung jener inneren Verhältnisse und Beziehungen zugewendet, welche vor Kurzem noch kaum die letzte Linie in der Behandlung von Seite des Publizisten und in der Theilnahme von Seite seines Publikums einnahmen. Ja, diese Umkehr ging so weit, daß, während man früher nur nach Paris, London, Berlin oder selbst Weipa hinbrachte, um von da einen Maßstab für die eigene Situation zu gewinnen, sich heute das Gesamt-Interesse nur mehr in die Vorgänge von Wien, Pest, Agram oder Klausenburg konzentriert, das Ausland dem gegenüber aber geradezu in letzter Linie nur Beachtung findet, so interessant die Umstände derselben sich auch gestalten mögen und so nahe auch die Stunde der Entbindung von einer neuen, bedeutungsvollen Kombination der Weltmächte auch sein mag. Diese, wie mir scheint, keineswegs uneigentliche Sachlage soll auch für diese Blätter in Zukunft maßgebend sein. Sie sollen die inneren Angelegenheiten stets in erster Linie, die Vorgänge im Auslande nur als deren Hintergrund, nur insoweit sie das Inland direkt und thatsächlich berühren, darstellen.

Die politische Atmosphäre der letzten 14 Tage war von einer ganzen Staubwolke von Gerüchten erfüllt, wie sie sonst nur dem Sturze großer Ereignisse zu folgen pflegen. Und doch fehlten diese Ereignisse. Die Gerüchte waren, um mich eines modernen Schlagwortes zu bedienen: autonom. Ministerwechsel, Ministerium-Reorganisation und Konferenzen waren die Lösung des Tages. Fragt man nun, welcher der zum Wenigsten imaginaire Hintergrund dieser Erscheinung gewesen, so muß man die Verfassungsfrage im Allgemeinen und die ungarische Frage im Besonderen als solchen bezeichnen. „Die immer mehr imminente Unmöglichkeit, die Verfassung vom 26. Februar in's Leben zu rufen“, sollte das Motiv abgeben, durch welches das Ministerium sich bewegen laud, seine Demission zu geben. Nun, man muß zugeben, daß zur Zeit, wo eben die Vertreter Jürcius in dem Reichsrathe erwartete warteten, zur Zeit, wo eben der steh-nbürgische Landtag und mit ihm hoffentlich eine neue Verthärkung eben dieses Reichsrathes vor der Thür stand, daß zu dieser Zeit dieses Motiv einer Ministerkrise nicht glücklich gewählt war. Nichtsdestoweniger fand dieses Gerücht Glauben und hatte Bestand.

Daß dasselbe bei den Föderalisten Glauben fand, ist nur ganz natürlich. War es doch ihr eigenes Kind, hatten sie doch zu demselben Parthe gestanden, und glaubt man doch so gerne, was man hofft. Wunderbar war der Einfluß, den dasselbe auch auf die zentralistischen Kreise übte. Derselbe erklärt sich aber in folgender Weise. In einem Momente, wo Zeit und Raum in der phisikalischen Welt kaum mehr existiren, glaubt man deren Materizienz auch auf die politische übertragen zu dürfen. Man will, daß ein Reich von der Größe und Komplikation Oesterreichs gewissermaßen über Nacht nicht nur im Prinzip, sondern auch faktisch konstitutionell geworden sein soll. Jede noch so natürliche Verzögerung wird die alten Zweifel wieder, wird abermals zur Wiege des alten Misstrauens, zurück auf die Gruppierung selbst der Freunde eines gemäßigten Fortschrittes. Hierin liegt der Schlüssel zu jener in diesen Kreisen während der letzten 14 Tage herrschenden Stimmung, einer Stimmung bedauerlicher Enttäuschung. Glücklicherweise hatten aber die Urheber dieser Gerüchte über die Ministerkrise sich mit dieser Urheberkraft allein nicht be-

gnügt. In ihrer falschen Siegesgewißheit gingen sie noch weiter. Sie nannten unvorsichtigerweise die Namen der Nachfolger Schwerlings, sie lösteten den Schleier vor der föderalistischen Regierung der Zukunft und damit verschütteten sie das Kind mit dem Bade. Ein Blick hinter diesen Schleier genügt vollkommen, um die Flüchtlinge wieder zum Stehen zu bringen, die Wankenden aufs Neue zu stützen, die alten Gruppen wieder fester zu stützen. Der Erfolg dieses Namens war ein prächtiger. Bei seiner Nennung schwiegen alle ferneren Gerüchte über eine Ministerkrise, verstumten alle Gelüste nach einer solchen. Und dies war die praktische Seite dieser Episode. Heute schon zeigt sich der reelle Werth derselben in seiner ganzen Größe. Der Urlaub von acht Tagen, welchen Minister v. Schwerling heute antwort, würde vor 14 Tagen Biele mit seinem bevorstehenden Rücktritte so ziemlich gleichbedeutend gewesen sein, eine Auffassung, welche heute Niemand mehr den Muth hat, anklagen zu lassen.

Einen weiteren, partiellen, imagiären Hintergrund der Gerüchte über die Ministerkrise bildete die ungarische Frage. Der Wunsch, Oesterreich in einem halben Jahre faktisch konstitutionell zu sehen, involvirte natürlich auch das Verlangen: Ungarn mit demselben in ein mögliches, Zukunft verheißendes Verhältniß zu den deutsch-slavischen Ländern gebracht zu wissen. Rechnet man die etwas naive Vertrauens-Vota der Polen und Tschechen ab, so muß man zugeben, daß während der ganzen Adress-Debatte Niemand zu behaupten oder zu erweisen vermochte, daß den gegenwärtigen Stimmsführern Ungarns um die möglichste, Zukunft verheißende Verbindung dieses Landes mit Oesterreich besonders zu thun gewesen wäre, dagegen fiel die wichtige Art, in der Dr. Vidra bei eben dieser Gelegenheit die Phrase von der „Hochvertraulichkeit der Magyaren“ auf ihr wahres Maß zurückführte, stark in's Gewicht. Dieser Redner wies in bündeltesten Worten nach, daß die Magyarsführer schon am Reichstage vom Jahre 1848 dieselbe Tendenz der Verdrängung verfolgten, wie heute; er wies es nach aus den damaligen Reden der Führer der jetzt föderalistischen Partei, aus den Reden Rieger's, Braunner's, Klandl's, Trojan's; zugleich wies er aber aus der Geschichte der neuesten Zeit nach, wie die Magyarsführer dieselbe Tendenz bis auf heute verfolgten. Trotzdem und trotzdem, daß mehr als ein Mal an die Föderalisten die Frage gerichtet wurde, wie denn sie die Magyaren verdrängen würden, zu den möglichen Verhältnissen zurückzukehren, ein Frage, die von Braunner einfach mit den Worten abgethan wurde: Nun, wir treiben hier nicht Regierungspolitik; ich sage trotz alledem und alledem blieb man bei der unbilligen Forderung stehen, die Regierung hätte dieß in verhältniß fünf Wochen bewerkstelligen sollen. Diese Spezialität wählten nun Zentralisten und Föderalisten, Deutsche und Slaven in gleicher Weise zur Art einer politischen Polemik, welche keineswegs eamach angehan war, das Ministerium auch nur gerecht zu beurtheilen, das Vertrauen in dasselbe zu stärken, die Partei derselben zu ermutigen. Männer, wie Schusselka und Berger, die man bisher für zentralistisch und deutsch hielt, und von denen man vielseitig bewaunte, daß sie in dem verhängnisvollen Momente der Adress-Debatte nicht Eiz und Stimme im Reichsrathe hatten, gaben noch nachträglich ihr Votum in dieser Angelegenheit schriftlich ab. Gleich dem Föderalisten vom reinen Wasser gaben sie aber dem Ministerium keineswegs ein Vertrauens-Votum, bekannten sich, wenn auch nicht zur Ganzheit des Föderalismus, doch zur Halbheit des Dualismus und verwurfsen das Vorgehen der Regierung, indem sie die bisherige eigene Partei im Reichsrathe keineswegs schonten. Weiter noch natürlich gingen die Föderalisten quam memo. Sie trangen nicht nur ungeschüm-



auf einen Ministerwechsel, sie übten auch über die Wirksamkeit des gegenwärtigen Reichsrathes eine vernichtende Kritik entweder im Ganzen und Großen, oder speziell in der ungarischen Frage, sie erklärten Ministerium und Reichsrath geradezu für unfähig, die Geschäfte im Allgemeinen und die ungarischen Angelegenheiten im Besondern ferner zu leiten. Es war gewissermaßen ein Hauptausfall auf die Zentralitäten vom gegenseitigen Lager, begünstigt durch einige vermeintliche eigene Partei-Gesossen. Ueber die Metwe der Partei und Wortführer zu sprechen, scheint mir hier nicht der Ort. Der Geschäft der Zukunft mag vorbehalten bleiben, was die Geschäfte des Tages mit Stillschweigen übergehen muß. Ich bin überzeugt, daß auch obndem jene Thatsachen, jenem Charakteristischen Grundziele und Visionen nicht verloren gehen werden, welche zu Abfertigung dieser neuen Bildungsphase des konstitutionellen Oesterreichs keineswegs ohne Bedeutung waren.

Man muß es zugeben, der erste Anfall dieses allgemeinen Sturmes war nicht ohne Wirkung. Die durch ungerechtfertigte Erwartungen positiver Erfolge in der ungarischen Angelegenheit hervorgerufene Stimmung weichte sich in bedenklicher Weise den oppositivenen Wortführern zu. Aber wie in der Minister-Krise-Angelegenheit, so thaten diese auch hier des Guten zu viel. Hätte Schuselka in seiner Broschüre „Oesterreich und Ungarn“, hätte Berger in seiner „Lösung der österreichischen Verfassungsfrage“, hätten die Organe des blauen Zentralismus, des Dualismus, des Föderalismus, des Oktober-Diploms allein und des reinen Slaventhums sich nur negativ verhalten, hätten sie einzig und allein der gereizten Stimmung über die Lage der Dinge Ausdruck gegeben, sie würden eine größere Wirkung gehabt haben. Sie blieben aber hierbei nicht stehen. Sie verließen den bisher, durch die Umstände begünstigt, behaupteten Boden und wagten sich auf das Feld des positiven Handelns. Schuselka, Berger, die „Presse“, der „Wanderer“, die „Neuesten Nachrichten“, das „Vaterland“ und „Ost und West“ brachten positive Vorschläge, sie begaben sich von dem Felde der Kritik auf das Feld der Regierungspolitik. In demselben Augenblicke aber, wo sie dieß thaten, boten sie ein ganz eigenes, sehr reiches Schauspiel. Sie, die während des Gesamt-ausfalles gegen das Ministerium und dessen Anhang im Hause nur Ein Gedanke und Ein Schlag zu sein schienen, traten nun unter sich in Opposition, befehdelten sich selbst, allerdings in kordialerer Weise, als sie früher das Ministerium und dessen Anhang befehdel hatten, aber sie befehdelten sich. Die Wirkung hiervon war beiläufig dieselbe, wie die der Rennung des föderalistischen Ministeriums der Zukunft. Diese positiven Vorschläge kamen jenen Namen des künftigen Staatsministers der Gegenpartei zu Gute. Die Föderalisten hätten den Zentralisten keinen größeren Gefallen erweisen können, als indem sie in dieser Art ihre eigene politische Impotenz verräthen und die Schwierigkeit der Lage in so glänzender Weise illustrierten.

Die praktischen Folgen dieses ganzen Zwischenfalles liegen nicht minder heute schon klar zu Tage. Während man noch vor vierzehn Tagen nur von freien Konferenzen in Preßburg sprach und es für die einzige Motivierung der eben beschlossenen Vertagung des Reichsrathes hielt, diese Konferenzen zu ermög-

lichen, schreibt heute eines der verbreitetsten großen Blätter mit Recht: „Der Verdacht, als liege dem „Beschlusse des Abgeordnetenhauses, auf die Dauer „von vier Wochen Ferien zu machen, irgend eine tiefer politische Absicht zu Grunde, eisehnt durchaus „ohne irgend welchen thätlichen Anhalt, und die „Deutung insbesondere, daß die Absicht, in der Zwischenzeit über ein Vermittlungsprojekt zur Lösung „des Verfassungskonfliktes zu unterhandeln, maßgebend „gewesen ist, erweckt jeder Berechtigung.“

Fragen Sie nun, welcher Ansicht man im Augenblicke über Ungarn und dessen künftiges Verhältniß zu den deutsch-slavischen Ländern hat, so muß vier vorerst wiederholt werden, daß man sich von zwei Dingen in den letzten Tagen mehr als je überzeugt hat. Erstens davon, daß die Regierungspolitik der Oequet des gegenwärtigen Ministeriums geradezu unfähig erscheint, dieses bestehende und Zukunft verheißende Verhältniß zwischen Ungarn und Oesterreich, nach dem alle Welt sich so sehr sehnt, anzubahnen und zu beseitigen; zweitens aber, daß das Oktober-Diplom in seiner Fortbildung durch das Februar-Patent überwiegend mehr positive Elemente eines verfassungsmäßigen Oesterreichs bieten, als die nebelhaften Gevillen des Föderalismus. Was nun Ungarn speziell anbelangt, so lebt man der Hoffnung, daß die Zeit ihre mildende Hand auch hier walten lassen werde, besonders, wenn dieselbe auf einer den Umständen angemessenen, streng gesetzlichen und konstitutionellen Basis ruhend, wirksam belassen wird. Die Art und Weise, wie die Steuer-Exekution heute schon nur mehr zur Form herabiankt und nur mehr notwendig erscheint, nicht um den guten Willen der Steuerpflichtigen durch Zwang zu erzwingen, sondern denselben von dem herrschenden Terrorismus zu befreien, begünstigt das: Sperare meliora in glücklicher Weise.

„Der Rhein und die Weichsel.“

Unter obigem Titel ist in Paris eine Flugchrift erschienen, welche um so mehr Beachtung verdient, da sie allen Anzeichen nach offiziösen Ursprungs und dazu bestimmt ist, als Vorläufer der Unterredung in Compiègne angesehen zu werden. Die Schrift geht Deutschland um den Bart und sucht es über die Befürchtungen, die es in Bezug auf französische Rheingelüste hat, einzuschläfern. Nur ein Stückchen, ein kleines Stückchen soll man ihm von Deutschland zugestehen; die Festungen Landau und Saarlouis. Die Brochure, auf Deutschland gemünzt, nimmt die Maske an, als wollte sie die nach der Rheingrenze drängende öffentliche Meinung Frankreichs mit guten Gründen beschwichtigen, und nach dieser Richtung hin sagt sie wirklich Gutes und Vernünftiges. Der Verfasser macht auf die Gefahr aufmerksam, welche für Frankreich mit jeder größeren Erwerbung auf Kosten Deutschlands verbunden wäre; er sagt:

„Ein homogenes Volk kann diese vorzügliche Eigenschaft nicht ohne Gefahr ändern, indem es eine zu starke Dosis von fremden Elementen in seinen Schooß aufnimmt. Es verhält sich mit den Völkern wie mit den Metallen; es genügt nicht, den Wohlverwandtschaften Rechnung zu tragen, man muß auch die Verhältnisse messen. Die Verschmelzung kann ihnen neue Tugenden mittheilen; aber wird das

Maß überschritten, so erhält man bloß ein zerbrechliches Metall ohne Festigkeit, das unfähig ist, die Härting auszuhalten. Der Elssasser ist ein eben so guter Franzose als der Normane und der Gasconner; er hat seine engere Verbindung mit Frankreich mit seinem Blute besiegelt; er hat an den Grenzen von Lothringen Sprach- und Stammesgenossen vorgefunden und ist leicht mit ihnen verschmelzen. Man nehme aber an, daß zu dieser Million französischer Deutschen, die unfähig sind, ihre Autonomie zu verlangen, und die bloß nützlich sind, um der „französischen Fröchtigkeit“ eine festere Grundlage zu geben, noch drei oder vier Millionen germanisch gebliebener Deutschen hinzukommen und die fähig wären, eine imposante Gruppe zu bilden, sich eines Tages zu zählen, wenn man nicht mit ihnen zählte, welche stets von dem ihnen innewohnenden Geiste, von ihren Nationalüberlieferungen, ihren Sitten, ihrer Sprache sich angefordert fühlen, dem Mutterlande sich anzuschließen, — und man wird begreifen, welche Verlegenheiten im Innern daraus entspringen und welche Gefahren beim ersten Zusammenstoße mit dem Auslande daraus erfolgen könnten. — Läßt sich vorbesehen, was Hauptstädte, wie Köln und Mainz, vom Geiste munitivater Unabhängigkeit befeelt und Stradburg mit sich reißend, in einem gegebenen Augenblicke für Keime der Unruhe in den Staat bringen könnten, indem sie versuchten, den Rheinbund zu erneuern? Leere Befürchtungen! wird man sagen. Doch sind sie nicht so leer, um nicht deren Tiefe zu prüfen, um sich nicht zu fragen, ob einige für einen Anschluß der Rheinprovinz an Frankreich günstige Anzeichen ein starker Beweis großer Liebe für uns seien. Sehen wir uns nicht der Gefahr aus, um den Preis von mehr scheinbaren als wirklichen Vorteilen das wunderbare Gleichgewicht unserer Kräfte zu stören, und seien wir weise genug, an uns die Frage zu richten, ob hier nicht ein Keim des Uebelbefindens und der Schwäche liege, den wir am Rheine finden werden.“

Man darf indessen nicht behaupten, daß unsere östliche Grenze für immer bleiben müsse, was die Diplomaten von 1815 daraus gemacht. Ohne unsern Nationalstolz einzumischen, welcher auf dem Punkte, auf dem wir uns in Europa befinden, der Gefahr angelegt wäre, in der Geschichte zu einer nutzlosen Existenz herabzusinken, ist es gestattet, gegen eine Linie Verwahrung einzulegen, welche dem Feinde unsere Thäler von Lothringen und unsere Ebenen von der Champagne systematisch geöffnet hat, welche die Linien unserer Grenze durchbrochen hat, um uns die von uns besetzten Städte, wie Landau, und die von uns gebauten, wie Saarlouis, zu entreißen. Von dieser Seite der Pfalz und Rheinpreußens könnte eine Verdrängung der Grenze von der Gerechtigkeit geboten, von der Klugheit empfohlen werden. Sie würde den unschätzbaren Vorteil haben, der Nothwendigkeit unserer Verteidigung zu entsprechen. Ohne den Nationalstolz Deutschlands zu reizen, würde sie unsere eingewurzelte Leidenschaft für den Rhein beruhigen und zugleich die jüngsten Befürchtungen der germanischen Bevölkerungen. Diese Linie würde definitiv sein, da sie auf gegenseitiger Zustimmung beruht, und der Traum, welcher dießseitig des Rheins so vielen Gemüthern so theuer ist, aber wie ein Alp auf Deutschland und Belgien lastet, würde für immer

Feuilleton.

Die Deutschen in Petersburg.

Ein Knotenpunkt deutschen Wesens, fast alle Schichten der Gesellschaft, alle Lebensberufe einbegreifend, findet sich seltsamerweise da, wo man ihn wohl am wenigsten erwarten zu dürfen meinen könnte: in der Hauptstadt des ungeheuren russischen Reiches, in Petersburg. Ich habe in sehr verschiedenen Kreisen sehr oft jene Frage nach der Zahl unserer Landsleute gethan, und sehr verschiedene Zahlen zu hören bekommen: 40.000, 70.000 bis 120.000; unter zehn Mal aber neun Mal ist mir immer 60.000 genannt worden. Dieß also die Zahl der Deutschen. Am dichtesten beisammen finden wir sie in den belebtesten Gegenden der Stadt, das heißt, am Newski-Prospekt und in dessen Nähe, wo sich denn auch die meisten ihrer Kirchen befinden. Zerstreuter jedoch ziehen sie sich durch die ganze Stadt, wie sich denn z. B. die zweite Kadettenkorps-Gemeinde auf der Petersburger Seite, die lettische Kirche auf der großen Offiziersstraße, die ehrlische umweilt des Heumarktes befindet. Ihrer Untertbanenschaft nach sind die Petersburger Deutschen theils deutsche Untertbanen, wie denn in Petersburg selbst auch fremden Untertbanen das Betreiben von Gewerben und der Staatsdienste gestattet ist, theils russische, und diese

wieder theils Oiseebewohner, Kur-, Liv- und Estländer, theils solche; die erst in Petersburg russische Untertbanen geworden. Die Zahlen beider, der deutschen und russischen, mögen sich ziemlich gleich sein. Unter den deutschen Untertbanen sind die meisten Preußen, dann Sachsen, dann Mecklenburger, viele Hessen und Nassauer, dagegen nur wenige Süddeutsche und namentlich wenig Oesterreicher.

Fragen wir weiter nach der Vertheilung unserer Landsleute auf die einzelnen Stände und Berufsarten, so begegnen wir denselben, wie schon gesagt, in allen Gesellschaftsschichten. Selbst in der nächsten Nähe des Thrones fließt deutsches Blut. Freilich muß ich es übergehen, daß die Kaiserin selbst eine hessendarmstädtsche Prinzessin, daß die Gemalinnen der Großfürsten deutsche Fürstinnen sind, weil diese, dem kaiserlichen Hausgesetze zufolge, das griechische Bekenntniß angenommen haben, aber auch zwei deutsche Fürken finden wir, den Prinzen Peter von Oldenburg als Sohn, einen Herzog von Mecklenburg als Gatten einer Großfürstin. Dana, die Beamtenkreise von oben herab zu verfolgen, ist der Minister des kaiserlichen Hauses, v. Adlerberg, ein Deutscher in der oben gegebenen Bestimmung. (Sein Sohn freilich ist bereits der griechischen Kirche zugehörig). Auch im Reichsrathe fehlen die deutschen Namen nicht ganz, wie sich andererseits von den obersten Hofämtern wenigstens eines, das des Ober-Zeremonienmeisters, in deutschen Händen, nämlich in denen des katholischen Grafen Lorch, befindet. Sehr häufig dagegen finden wir Deutsche in den ferneren Aemtern, im Heere und außer demselben ohne daß jedoch das Verhältniß

sich leicht durch eine Zahl ausdrücken ließe. Und der Grund dieser Sachlage ist leicht zu erkennen. Einmal werden für nicht wenige Aemter geeignete Leute aus Deutschland herbeigerufen, andererseits widmen sich in den Oiseeländern bei weitem mehr dem Staatsdienste, als in diesem selbst Verwendung finden. Der alte deutsche Adel Kur-, Liv- und Estlands, durchschüttlich minder bemittelt, als der alte russische Geburtsadel, findet eben darin einen verstärkten Anlaß zur Betheiligung an Staatsämtern. Außerdem mag auch größere Reizung zu derlei Geschäften mit im Spiele sein. Dieß zeigt sich namentlich im Heere, wo die vielen hohen Posten in deutschen Händen auf den ersten Blick besenden. Von den übrigen Beamten fallen dem fremd Ankommenden zuerst die Deutschen beim Zolle recht angenehm auf. Besonders zahlreich sind indes in diesem Ministerium die Deutschen nicht, wie sich jeder durch einen Besuch auf dem Hauptzollamte leicht selbst überzeugen kann. Ziemlich das Gleiche gilt von der Polizei. Zwar in der sogenannten ausländischen Polizei wird man vorwiegend Deutsche antreffen, sonst aber schwerlich. In allen anderen Ministerien sind sie häufiger, sehr häufig unter den Aerzten, in keinem aber häufiger, als im Unterrichtsministerium, oder, wie man hier sagt, dem der Volksaufklärung. Daß die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, die eine Klasse für russische Sprache und Literatur ausgenommen, wesentlich aus Deutschen zusammengesetzt ist, ist eine bekannte Sache, und die Namen der betreffenden Herren sind ja bekannt genug in der gelehrten Welt. Nur noch die Kaiserin zählt eine Anzahl echt russischer Vertreter. Von



schwinden. Wegen Antwerpen beruhigt, würde England die Ausdehnung unsers Einflusses im Mittelmeere mit weniger Misstrauen ansehen und unser feiner gewordenes Bündniß mit dieser Macht würde uns gestatten, das Werk der Gerechtigkeit und der Vergeltung in Europa fortzusetzen, zu welchem ein großer Herrscher uns die Bahn eröffnet hat. Weit entfernt, ein Gegenstand der Besürchtung für andere Völker zu sein, würden wir das Werkzeug des Friedens und des Schiedsrichterkreises geworden sein, welches das politische Genie Heinrichs IV. vor Augen gehabt hat; wir beanspruchen keine schönere Eroberung.

Deutschland hätte somit Unrecht, von Frankreich nur Gefahren zu befürchten; seine Furcht möge die Waffen niederlegen und unser Groll wird schwinden! Die Gefahr für Deutschland kommt nicht vom Westen, da es dieselbe beschwören kann, wenn es will; sie liegt an der östlichen Grenze. Es hat nicht Frankreich zu fürchten, sondern Rußland.

Und nun versucht der Verfasser dem deutschen Volke eine Gänsehaut zu oktroiren über die Gefahren, die es von russischer Seite bedrohen, und wie man diesem Feinde gegenüber mit Frankreich sich allüren müsse. Die Wiederherstellung Polens ist gleichfalls ein Faktor in dieser Ueberredungskunst. — Alles wegen Landau und Saarlouis. In dieser letzten Forderung scheint ein Theil Desjenigen sich abzuspiegeln, was in Compiègne zur Sprache kommen wird.

**Oesterreich.**

**Wien.** Nach Beendigung der Artillerie-Uebung am 1. v. M. wurde dem Kommandanten der Kavallerie-Batterie Nr. 6 des 2. Zelt-Artillerie-Regiments gemeldet, daß nach Abgabe einer Zivelperson mehrere Zuschauer wahrgenommen hätten, wie in Folge einer Bewegung der Batterie ein Stein aus dem Rohre eines geladenen Geschüßes gefallen sei.

Die ohne Verzug vorgenommene Erhebung hat jedoch gezeigt, daß der vorgeworfene Körper, ein weißer Kiesel, mit dem vom Pulverrückstande geschwärzten Rohre des Geschüßes nicht in Berührung gewesen sein konnte, und daß die bezeichnete Haubize in dem genau angegebenen Zeitpunkt gar nicht geladen war.

Es lag also die Verantheilung nahe, daß der fragliche Stein durch den Hufschlag eines Pferdes zurückgeschleudert worden sei, und es war daher auch kein Grund vorhanden, den Schuldigen durch eine Eskorte von 4 Mann abführen zu lassen, wie von mehreren Journalen berichtet worden ist.

Unter diesen Umständen muß die vom „Niedlichen Korrespondenz-Bureau“ in mehreren Blättern getheferte Darstellung des erwähnten Vorfalles als eine Erfindung bezeichnet werden. (Wr. Ztg.)

— Aus **Graz** wird der „C. E.“ gemeldet, daß das gegen die dort seit zwei Monaten erschienene „Volkstimme“ eingeleitete Verfahren nicht administrativ, sondern strafgerichtlicher Natur ist. Die Anklage lautete auf Hochverrath, beziehentlich Aufreizung zum Umsturz der Verfassung. Diese Anklage läßt die Verhaftung des verantwortlichen Redakteurs der „Volkstimme“, Herrn Lanzer, als gesetzlich vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Das österreichische Strafgesetzbuch verhängt über das Verbrechen des Hochverraths, dessen die „Volkstimme“ beschuldigt wird, Kerkerstrafe von 6 bis 12 Jahren. Der Haupt-Redakteur der „Volkstimme“, Herr Friedelt, liegt schwer krank darnieder. Der neulich begnadigte ehemalige Flüchtling Herr Moriz Mahler, dessen Internirung in Graz aufgehoben wurde und der in der Eigenschaft eines Mitarbeiters der „Volkstimme“ eine

der Universität gilt zwar nicht das Gleiche, aber deutsche Namen kommen doch auch hier vor.

Von dem spezifisch deutschen Anhalten sehe ich jetzt gänzlich ab, aber auch unter den russischen dürfte sich nicht leicht eine irgend bedeutende, ohne wenigstens Einen deutschen Lehrer, manche dagegen mit einer ziemlich Anzahl, finden lassen. An der Spitze der Rechtsschule und des Lyzeums, sowie der gesammten weiblichen kaiserl. Erziehungs-Anstalten steht Prinz Peter von Oldenburg; der Direktor des Lyzeums ist gleichfalls ein Deutscher; von den fünf Gymnasial-Direktoren wenigstens Einer. Daß dieser Einfluß der Deutschen auf russische Erziehung nicht von allen Seiten günstig aufgenommen wird, läßt sich voraussehen. Erst neulich hat ein russischer Lehrer in einer öffentlichen Sitzung nachzuweisen gesucht, daß dieser Einfluß ein schädlicher sei. Daß man indeß in den maßgebenden Kreisen anderer Ansicht ist, dafür spricht die Sachlage selbst. Jeder Russe ist übrigens wegen seines Vortrages Seitens des Prinzen von Oldenburg aus seinen Aemtern entlassen worden. Auch die kais. öffentliche Bibliothek hat nicht nur einen deutschen Vorstand in dem Baron v. Korff, sondern wird auch sonst zumeist von Deutschen verwaltet. (Schluß folgt)

Vorladung erhielt, als Zeuge zu erscheinen, soll, einem stark verbreiteten Gerüchte zufolge, es vorgezogen haben, die Flucht zu ergreifen. Aus Graz wenigstens ist diese Persönlichkeit verschwunden.

Die „Presse“ schreibt dagegen, daß Dr. Friedelt in Wien angekommen ist, um beim Justizministerium die Freisetzung Lanzers von der Untersuchungshaft zu erwirken. Was Herrn Moriz Mahler betrifft, der als Mitarbeiter der „Volkstimme“ genannt wird, so soll derselbe nicht flüchtig sein, sondern sich nach Berlin zu einer ärztlichen Konsultation wegen seines Augenlebens begeben haben, und ist dieß richtig, so würde der wider ihn erlassene Steckbrief sich haben vermeiden lassen. Da alle an den verhafteten Karl Lanzer und die Redaktion der „Volkstimme“ in Graz adressirten Briefe dort bei ihrem Eintreffen vom Postamte dem Landesgericht ausgeliefert werden, so erklärt die Redaktion der „Volkstimme“, sie sei nun „außer Stand gesetzt, der „Volkstimme“ während der Dauer der Untersuchung ihr bisheriges geistiges Gepräge aufzudrücken.“

**Pest, 6. Oktober.** Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wien geschrieben: Man ist in Wien ebenso wie in Ungarn eingeschlossen, den Kampf bis auf's Aeußerste fortzusetzen und die ungarische Hofkanzlei verliert dabei täglich an mehr Terrain. Die jüngsten Vorgänge in Pest sind hierfür bezeichnend. Ihr Journal erzählte, die königl. ungarische Staatskanzlei habe gleichzeitig mit dem Paktum erfahren, daß das Komitatshaus am jüngsten Sonntag militärisch besetzt worden sei. Ich kann in der bestimmtesten Weise die interessante Ergänzung machen, daß die Hofkanzlei von dem Vorfalle überrascht worden ist. Es waren von Seiten der letzteren im allerb. Auftrage allerdings die gemessenen Befehle hinabgegeben, die Kongregation zu verhindern, welche am 30. v. M. hätte stattfinden sollen, aber auf eine Privatberatung, welchen Charakter ja die Konferenz vom 29. haben sollte, konnte sich der Befehl unmöglich erstrecken. Der Vorfall belehrt uns somit, daß der Apparat des Hrn. v. Schmerling fertig dastehet und nur des Willens gewärtigt, um die Arbeit zu beginnen. Was etwa noch fehlt, beillt man sich zu ergänzen, und es ist in den letzten Tagen an alle Beamte aus der Periode vor dem 20. Oktober die Weisung ergangen, sich diensteifrig zu halten; der Aufforderung wurde die Mittheilung angefügt, daß im Falle der Verweigerung des Dienstes die Bezüge sofort eingestellt werden, welche den ehemaligen Beamten für die Zeit ihrer Disponibilität zuerkannt worden sind. Bei diesem Stande der Dinge ist man wohl mit Recht gespannt, ob Herr v. Kaslath wieder auf seinen Posten zurückkehren werde. Es heißt hier, daß dieß am 10. d. M. geschehen sollte. Nun, dahin haben wir nicht mehr lange.

— Im Stuhlbezirke Güssing sollte am 27. September die Kommandirung des Gemeindeführers Ubersdorf effektiv werden. Unter Bedeckung von 52 Panduren erschien der Bizegspan an der Spitze der hierzu erforderlichen Kommissionsmitglieder. Die Gemeindeführer von Ubersdorf, verstärkt durch Zugänge aus Güssing, Strem und Sumentendorf, ließen jedoch die Ausführung jener Amtshandlung nicht zu, den dießsätzigen Vorstellungen und Aufforderungen des Bizegspans kein Gehör schenkend. Die Widerspenstigen, bei 300 an der Zahl, waren mit Stangen und allerlei Feldwerkzeugen versehen und bildeten einen dichten Volkshaufen. Bei der ausgesprochenen Renitenz und eingenommenen drohenden Haltung der Volksmasse veranlaßte der Bizegspan die Verhaftung des Ubersdorfer Gemeindevorstandes Michael Oßl, zweier Insassen und eines vorlauten Hainergesellen. Die Verhafteten wurden mit Stricken gebunden, bei deren Ausrückung sich das versammelte Volk mit den Panduren in ein Handgemenge einließ, um die Gefangenen zu befreien. Zur Abwehr der Andringenden feuerten die Panduren unter die Menge mehrere Schüsse, und als die Sturmglöcke ertönte, mußte die Kommission auf ihren Abzug bedacht sein. Die Bauernweiber beteiligten sich ebenfalls, mußten aber auch, sowie ihre Männer, eine Decharge von 5 bis 6 Schüssen aushalten, wobei die 19jährige Bauerntochter Juliana Morth, welche kurz vorher die Sturmglöcke geläutet hatte, durch einen Schroßschuß in's Herz getroffen, todt zu Boden sank. Bei der Decharge gegen die Männer erhielt der Bauernsohn M. Szafacs einen Schroßschuß mit 21 Bleikugeln in Ober- und Unterschenkel. Der Wirth Hutter aus Güssing erhielt einen Bayonnettschlag in die rechte Brustseite und eine leichte Verletzung am Scheitel. Seitens der Panduren sollen vier, darunter zwei schwer verwundet worden sein.

— Jaguerrontiere ist, wie wir im „M. Drz.“ lesen, bisher noch nicht nach Pest gekommen; man sagt, er habe erfahren, daß man ihn mit Auszeichnung empfangen wolle und sei deshalb über Triest nach Konstantinopel gereist.

**Venedig, 6. Oktober.** Bekanntlich haben die meisten verheirateten Offiziere der zweiten Armee ihre

Familien seit dem Ausbruche des letzten Krieges im Innern der Monarchie untergebracht und es war ihnen bis jetzt als nicht ratsam geschildert worden, dieselben wieder zu sich kommen zu lassen. Nun aber ermächtigt ein Armeebefehl nicht nur die verheirateten Offiziere der zweiten Armee dazu, ihre Familien nach Venedig zurückkehren zu lassen, sondern es werden auch die Reisekosten größtentheils von dem Staat bestritten. (Tr. Z.)

**Italienische Staaten.**

**Turin, 6. Oktober.** Buoncompagni veröffentlicht in der „Opinione“ bezüglich der römischen Frage folgende Ansicht, und die „Opinione“ stimmt ihr bei: Ich will, daß der Papst von Italien und Europa versichert sei, jedoch durch keine Garantien in diplomatischer Form, durch keine Kongresse, um der Intervention die Thür zu öffnen. Italien und Frankreich stimmen in der römischen Frage nicht überein, denn letzteres hält in Rom eine Besatzung, die wir gerne würden abgeben sehen. Die Vereinbarung beider Staaten ist zur Lösung unerlässlich; jene ist aber insofern unmöglich, als Frankreich Rom das Recht nicht zugestehet, sich Italien anzuschließen, und der Sicherstellung der päpstlichen Unabhängigkeit von Seite Italiens nicht beirrit. Die vollkommenste Garantie der Unabhängigkeit besteht in den persönlichen Vorrechten der Souveränität, wodurch der Papst Niemandens Unterthan würde. Dieß sollte das Ziel der Vereinbarung sein. Wann und in welcher Form, ist eine Frage zweiten Ranges. Ich glaube nicht im Entferntesten, sagt Buoncompagni, daß der Papst diese Bedingungen annehmen werde. Er wird sich aber darein fügen — früher oder später. Der Resignation wird die Annahme, und dieser die Ueberzeugung folgen, daß die neue Ordnung dem Papstthume nützlicher als die weltliche Macht sei.

**Neueste Nachrichten und Telegramme.**

**Wien, 8. Oktober.** Lemberg wurde am Abend des 5. alarmirt, so daß Militär ausrücken mußte. Die Bevölkerung wurde durch Proklame eingeladen, sich am folgenden Tage zu einer religiösen Feier zu versammeln. — Es heißt, der Prozeß Kaczowski werde bei geschlossenen Thüren verhandelt werden.

**Turin, 7. Oktober.** Die Bank hat den Escompte auf 6 1/2 erhöht. Der französische Minister Rouher ist hier eingetroffen. In Folge von Erklärungen, welche zwischen Turin und Berlin gewechselt wurden, ist entschieden worden, daß König Franz II. in Königsberg nicht vertreten sein wird. Der „italienische“ Gesandte wird einfach als Vertreter des Königs Viktor Emanuel empfangen werden.

**Compiègne, 6. Oktober.** Der König von Preußen, vom Kaiser im Bahnhofe empfangen, ist um 6 Uhr angekommen. Beide begaben sich sodann zu Wagen ohne Eskorte in das Palais. Auf dem Wege ertönten zahlreiche Hochrufe auf den König und den Kaiser. Im Hofe des Palastes bildeten Zuzaven Spalier. Die Kaiserin und der k. Prinz warteten in der Vorhalle am Fuße der Treppe. Der König küßte der Kaiserin, welche ihm entgegen ging, die Hand und ließ die Kaiserin, welche ihm entgegen ging, die Hand und ließ die Kaiserin den Arm gereicht, begaben sich die Majestäten in die Gemächer. Heute Abends ist großes Diner, morgen findet eine Jagd Statt.

**London, 7. Oktober.** Die heutige „Morning-Post“ bemerkt: Der König von Preußen erwiedere wahrscheinlich nur den Besuch von Baden-Baden. Der König thut recht daran, die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen auf einen besseren Fuß zu bringen. Es bestehen allerdings Fragen bezüglich des Nordens und Westens von Europa; allein deren Lösung würde die Mitwirkung noch anderer Mächte als jene Frankreichs und Preußens erheischen, und wir zweifeln, daß der König und der Kaiser die Absicht haben, diese Lösung durch den Besuch in Compiègne zu beschleunigen.

**Madrid, 5. Oktober.** Die Sitirefrage wegen der neapolitanischen Archive ist noch keineswegs gelöst. — Die „Gaceta“ sagt, daß auf den Antillen 47.000 Mann sich befinden, darunter 25.000 Mann Linien-Jusantlerie.

**New-York, 25. September.** Gerüchtwiese verlautet, daß 1000 Konföderirte bei Lexington gefallen seien. Die Konföderirten ziehen gegen St. Joseph. Fremont wird baldigst mit großer Macht ins Feld ziehen. Der „New-York-Herald“ meldet: Es wird eine See-Expedition gegen Orleans und Galveston vorbereitet.

**Theater.**

Heute, Mittwoch: **Die Räuber**, Schauspiel von Schiller.

Morgen, Donnerstag: **Wenn Einer eine Reise macht**, Lustspiel in 4 Akten, von Cull Pleumann.



# Anhang zur Laibacher Zeitung.

**Börsenbericht.** Wien, (Mittags 1 Uhr.) (W. St. Abbbl.) Ohne anderen Grund als wegen Störungen im Getreide-Exporte fremde Valuten abermals um 1/2% theurer und Gold Silber gefragt; die Papiere hingegen durchgehends matter, obwohl in den Kursen selbst nur unbedeutend niedriger. Geldverhältnisse m. d. B. beengt.

Öffentliche Schuld.		Gold Bar.		Weiß Bar.		Weiß Bar.	
A. des Staates (für 100 fl.)		Böhmen	90.75	91.2	Salz. Karl-Ludw. Bahn zu 200 fl.	168.50	168.50
In österr. Währung zu 5%		Steiermark	86.50	87.00	G. M. m. 140 fl. (70%) Einz.	428.00	429.00
5% Anleh. von 1861 mit Rückz.		Nähren u. Schlesien	84.00	86.00	Öst. Don. Dampfsch.-Ges.	205.00	208.00
National-Anlehen mit		Ungarn	67.75	68.50	Wien. Dampfm.-Akt.-Ges.	370.00	375.00
Zänner-Goup. . . . . 5 "		Tem. Ban., Kro. u. Slav.	66.50	67.00	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	167.00	167.50
National-Anlehen mit		Italien	66.25	66.50	Wechsel.		
April-Goup. . . . . 5 "		Siebnb. u. Bukow.	65.25	65.75	3 Monate		
Metalliques . . . . . 5 "		Venetianische Anl. 1859	93.00	94.00	Wien		
deto mit Mai-Goup. . . . . 5 "		Aktien (pr. Stück)		Pfundbriefe (für 100 fl.)			
deto . . . . . 4 1/2 "		Nationalbank	754.00	755.00	Rationaler Gäh. v. J. 1857 1/2 5%	102.25	102.75
mit Verlosung v. J. 1833 . . . . . 115.00		Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu	173.70	173.80	Bank auf 10 " dets	95.50	96.50
" " 1854 . . . . . 86.00		20 fl. d. W. (ohne Div.)	589.00	59.00	G. M. verlosbare . . . . . 5 "	90.00	90.50
" " 1860 zu		N. v. G. Com. Ges. j. 500 fl. d. W.	2004.00	2006.00	Nationalb. (verlosbare . . . . . 5 "	86.00	86.15
500 fl. . . . . 83.60		K. Ferd. Nordb. j. 1000 fl. G. M.	275.50	276.00	Loose (per Stück)		
zu 100 fl. . . . . 89.00		Staats-Ges. Ges. zu 200 fl. G. M.	121.00	121.50	Kred. Anstalt für Handel u. Gew.	119.00	119.20
Gemo-Rentenj. zu 42 L. austr.		oder 500 fr.	165.50	166.00	zu 100 fl. d. W.	95.25	95.75
16.50		Kais. Glif.-Bahn zu 200 fl. G. M.	121.00	121.50	Don. Dampfsch.-G. j. 100 fl. G. M.	34.50	36.75
B. der Kronländer (für 100 fl.)		Süd-nordb. Verb.-B. 200 "	121.00	121.50	Stadtem. Dien zu 40 fl. d. W.	96.50	97.50
Grundbesitz-Obligations.		Südl. Staats. lomb.-ven. u. Cent.	ital. Ges. 200 fl. d. W. 500 fr.	233.00	Sherhazy " 40 " G. M.	37.00	37.25
Nieder-Österreich zu 5%		ital. Ges. 200 fl. d. W. 500 fr.	233.00	234.00	Salin " 40 " G. M.	31.25	36.75
Öst. Oest. und Salz. . . . . 5 "		m. 140 fl. (70%) Einzahlung	233.00	234.00	Balfy zu 40 fl. G. M.	31.25	36.75

**Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.**  
Den 8. Oktober 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 67.00	Silber . . . . . 137.50
5% Nat. Anl. 8.40	London . . . . . 138.75
Bankaktien . . . . . 754.00	R. f. Dufaten 6.61
Kreditaktien 183.40	

**Fremden-Anzeige.**  
Den 7. Oktober 1861.

Die Herren: Graf Christallnigg, — Plazereano, Handschneider, — Keyner, von Klagenfurt, — Hr. Danielutti, k. k. Schiffbau-Ingenieur, von Triest, — Hr. Kanner, Privatier, von Graz, — Hr. Laurer, Ombesitzer, von Vellach, — Hr. Lederer, von Grad, — Hr. Bloch, von Wien.

**3. 366. a (3) Kundmachung.**  
Am 17. Oktober 1861, Vormittags 11 Uhr wird in der Laibacher k. k. Militär-Verpflegungs-Magazins-Amtskanzlei die Behandlung der Preise wegen Abnahme der unbrauchbaren Habernabfälle von den militärischen Bettforten jeder Gattung zu Laibach und Klagenfurt, ferner von den Bettdecken zu Triest, Görz und Pola vom 1. November 1861 bis Ende Oktober 1862, oder auch auf eine längere Dauer, mit Vorbehalt hoher Genehmigung stattfinden. Wozu Unternehmungslustige mit dem Beisatze eingeladen werden, daß die nähren Vizitationsbedingungen in der obigen Amtskanzlei zur Einsicht ausliegen.  
K. k. Militär-Verpflegungs-Bezirks-Verwaltung zu Laibach am 5. Oktober 1861.

**3. 1772. (3) E d i k t.**  
Nr. 1670.  
Von dem k. k. Bezirksamte Senofisch, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:  
Es sei über das Ansuchen der Kirchenvorlesung von Stermja gegen Johann Terrazin von St. Michael wegen aus dem Vergleich vom 26. August 1853, Z. 5890, schuldigen 150 fl. 29 kr. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der dem Letztern gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Wolsberg sub Urb. Nr. 1001 vorkommenden Realität, im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 1599 fl. 20 kr. G. M. gewilliget, und zur Vornahme derselben die erste Feilbietungstagung auf den 14. Oktober, die zweite auf den 18. November und die dritte auf den 23. Dezember 1861, jedesmal Vormittags um 10 Uhr in dieser Amtskanzlei mit dem Anhang bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.  
Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchsextrakt und die Vizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.  
K. k. Bezirksamt Senofisch, als Gericht, am 19. August 1861.

**3. 1780. (3) E d i k t.**  
Nr. 1923.  
Von dem k. k. Bezirksamte Treffen, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:  
Es sei über das Ansuchen des Barthelma Pradash, Vormund der Johann Aufschnit'schen Kinder von Haidoviz, gegen Franz Aufschnit von Mittelipoviz, wegen aus dem Vergleich vom 18. Oktober 1860, Z. 2261,

schuldigen 8 fl. 21 kr. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Lindoi sub Urb. Nr. 39 in Rauberbüchel gelegenen Vergracht, im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 85 fl. ö. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die drei Feilbietungstagungen auf den 11. Oktober, auf den 12. November und auf den 12. Dezember d. J., jedesmal Vormittags um 11 Uhr die erste und die zweite in der Amtskanzlei, die dritte in loco realitatis mit dem Anhang bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.  
Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchsextrakt und die Vizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.  
K. k. Bezirksamt Treffen, als Gericht, am 31. August 1861.

**3. 1679. (3) E d i k t.**  
Nr. 2183.  
Von dem k. k. Bezirksamte Oberlaibach, als Gericht, wird allgemein kund gemacht:  
Es habe die k. k. Finanzprokuratur Laibach, in Vertretung des Montan-Arars Joria, mit Gesuch de praes. 19. Juni 1861, Z. 2183, um die An- und Umfärbung der in Oberlaibach liegenden sogenannten Werks-Magazins-Realität, bestehend aus der in der Steuergemeinde Oberlaibach gelegenen Bauparzelle Nr. 329, im Flächenraume von 255 7/100 Quadrat-Klafter, sammt dem aufgebauten Wohnhause und Magazin, der Weisparzelle Nr. 2761, mit 886 60/100 Quadrat-Klafter, und der Gartenparzelle Nr. 2762, im Flächenmaße von 172 Quadrat-Klafter, und im Norden von der Kommerzial-Strasse, im Westen von Jyuz Jellouscheg'schen Garten, von der es durch einen Konfigraben getrennt ist, in Suchen von dem Laibach, Klüße, und im Osten von dem zur gefällärarischen Warenmagazin gehörigen Terrain, von dem es ebenfalls von einem Konfigraben getrennt ist, begränzt wird verlangt.  
Es werden jedoch alle Jene, welche ein Recht auf diese Realität anzusprechen glauben, aufgefordert, um so gewisser binnen sechs Wochen vom Einschaltungstage ihre Einwendungen dagegen hiergerichts einzubringen haben, als widrigens dieselben, mit ihren Ansprüchen nicht mehr gehört, und das Montan-Arar Joria auf obige Realität an- und umgeschrieben wird.  
K. k. Bezirksamt Oberlaibach, als Gericht, am 19. Juni 1861.

**3. 1805. (1) Beachtenswerth für sparsame Damen.**  
Bei meinem Aufenthalte in Wien versah ich mich mit den neuesten Papierpatronen für Mäntel, Paletot, Corfu-, Madeira- und Zuaven-Jäckchen, so wie auch mit Formen für die in Wien und Paris beliebt gewordenen schottischen Hüte.  
Preis Courant: Papierpatronen für Mäntel und Paletot 1 fl. — fr.  
Papierpatronen für je einen Jäckchenschnitt . . . . . — fl. 75 fr.  
" " " Leib sammt Nermeln . . . . . 1 fl. — fr.  
" " " Kinderanzug . . . . . 1 fl. — fr.  
Eine Hutform von Steifpetinée . . . . . 1 fl. — fr.  
Für Unterricht im Schnittzeichnen, Maßnehmen, Kleidernähen für den 1. Monat . . . . . 6 fl. — fr.  
für die übrigen Monate je . . . . . 3 fl. — fr.  
Aufnahme zum Unterricht täglich.  
Zur vollkommenen Ausbildung können in meinem Institute noch 3 Pensionärinnen Aufnahme finden.  
**M. A. Fasanotti,**  
Instituts-Inhaberin.  
Laibach, Spitalgasse Nr. 269.

**3. 1753. (2) E d i k t.**  
Nr. 4308.  
Von dem k. k. Bezirksamte Reifnitz, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:  
Es sei über das Ansuchen des Hrn. Anton Moschel von Planina, gegen Johann Kerich von Grib, wegen aus dem Urtheile vom 7. Juli 1855, Z. 2980, schuldigen 25 fl. G. M. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche der vormal. Herrschaft Reifnitz sub Urb. Fol. 1276 zu Grib vorkommenden Realität, im gerichtlich erhobenen Schätzungswerte von 740 fl. G. M., gewilliget und zur Vornahme derselben die exekutive Realfeilbietungstagungen auf den 26. Oktober, auf den 25. November und auf den 23. Dezember 1861, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, die 1. und 2. in der Amtskanzlei, die 3. in Grib mit dem Anhang bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität nur bei der letzten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte an den Meistbietenden hintangegeben werde.  
Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchsextrakt und die Vizitationsbedingungen können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.  
K. k. Bezirksamt Reifnitz, als Gericht, am 21. September 1861.

**3. 1804. (1) Anzeige.**  
Von meiner Kunstreise nach Steiermark, Oesterreich, Salzburg, Bayern, Franken, Sachsen und Böhmen zurückgekehrt, empfehle ich mich zu zahlreichen Aufträgen auf alle in das Kirchensach gehörige Arbeiten, als: Altargemälde, Kreuzwege, Fahnen und Traghimmel in den neuesten Formen zur gänzlichen Besorgung und Anfertigung; Stickereien auf Messkleider, Antependien, Ziborienmäntelchen und Velums nach Art der Münchener Kunstausstellung; ferner in der hier noch nicht angewendeten Malerei mit Glasfirung auf trockene Mauern nach W. von Raubach's Erfindung; auch zu Angaben und Zeichnungen für Altäre und Kirchengeräthe aller Art gegen möglichst billiges Honorar. Zugleich zeige ich die Wiedereröffnung meiner bereits 2 Jahre unter Aufsicht der hohen k. k. Landesstelle bestehenden Zeichnungsschule an, in welche fortwährend Schüler und Schillerinnen aufgenommen werden, so wie auch Unterricht im Pianofortespiel und in deutschen Gegenständen in und außer dem Hause erteilt werden kann bei  
F. Kurz von Goldenstein.  
Alten Markt Nr. 136 — 137.